

## **Erfahrungsbericht PROMOS**

### **Mein Besuch an der Université Laval, Québec, QC, Kanada**

**31. August – 22. Dezember 2012**

Von Dominique Eberhardt, Uni Bayreuth  
(Master Études Francophones)

Die **Planung** meines Auslandssemesters begann fast ein Jahr vor der Abreise. Meine Wahl fiel ohne Zögern auf Kanada, da ich unbedingt das Land kennenlernen wollte, das so berühmt für seine atemberaubend schöne Natur ist und dessen Bewohner mühelos gleich mehrere Sprachen sprechen! Die nötigen Bewerbungsunterlagen waren auf der Seite des International Office hoch zu laden: das Bewerbungsportal findet man über [http://www.international-office.uni-bayreuth.de/de/06\\_Study\\_Abroad/index.html](http://www.international-office.uni-bayreuth.de/de/06_Study_Abroad/index.html). Als ich dann erfreulicher Weise eine Zusage erhielt, konnte die Organisation losgehen! Ich begann also mit der Zimmersuche. Die Bewerbung um einen Wohnheimsplatz auf dem Campus sollte recht früh abgeschickt werden, etwa vier Monate vor Semesterbeginn. Dazu müssen alle Unterlagen ausgefüllt, ausgedruckt und mit einem Nachweis, dass die erste Monatsmiete überwiesen wurde, abgeschickt werden. Das Ganze gilt dann als Reservierung. Der Ablauf ist auf der Homepage des Wohnheims ebenfalls beschrieben: [http://www.residences.ulaval.ca/choisir\\_les\\_residences/faire\\_une\\_reservation/etudiants\\_a\\_temps\\_complet/](http://www.residences.ulaval.ca/choisir_les_residences/faire_une_reservation/etudiants_a_temps_complet/).

Falls man Pech hat (oder nicht früh genug dran war), landet man auf der Warteliste. Man kann sich regelmäßig über deren Verlauf (per Mail) informieren lassen, die Mitarbeiter beim Wohnheim-Service geben stets freundlich Auskunft. Es gilt also, nicht zu verzagen! Denn obwohl ich auf der Warteliste landete, konnte ich auf Nachfrage zum Glück doch noch ein Zimmer ergattern.

Natürlich gibt es auch noch ein paar Formalitäten bezüglich der Einreise zu beachten. Für deutsche Staatsbürger, die sich weniger als sechs Monate in Kanada aufhalten wollen, ist jedoch kein Visum nötig! Es genügt in diesem Fall bei der Einreise – neben dem gültigen Reisepass – das Vorzeigen des Zulassungs-Formulars der kanadischen Uni, das man vor der Abreise zugesendet bekommt. Das Zulassungsformular ist auch später bei der Einschreibung an der Université Laval vorzuzeigen und somit ein essentiell wichtiges Dokument. Mit der Zulassung erhält man ebenfalls alle Informationen zur Einschreibung und Versicherung in Kanada.

Vor der Abreise sollte man noch unbedingt mit den Dozenten die möglichen Seminare absprechen, die im Ausland belegt werden können und nicht vergessen, sich für das Auslandssemester beurlauben zu lassen. Dann kann es endlich losgehen in die weite Welt!

### **Ankunft**

Die Flugdauer nach Kanada erscheint einem in Vorhinein unglaublich lang, vor allem natürlich beim ersten Mal. Ich flog (gegen 12 Uhr) von Stuttgart mit Zwischenstopp in London Heathrow nach Montréal (Ankunft ca. 20 Uhr Ortszeit). Aber auf einmal geht alles wahnsinnig schnell und man hat kanadischen Boden unter den Füßen. Nachdem mein großes Gepäck und ich erfolgreich die kanadische Grenze und den Zoll am Flughafen in Montréal überquert hatten, galt es die Busverbindung nach Québec City ausfindig zu machen, was sich zum Glück als unkompliziert erwies. Die Fahrt vom Flughafen nach Québec City dauert ca. 3 Std 15 min. Nun hieß es, sich wagemutig dem extremen Akzent

des freundlichen Taxifahrers zu stellen und vom Busbahnhof Sainte-Foy zur Wohnheim-Rezeption zu gelangen. Ich musste den munter erzählenden Mann immer wieder seine Sätze wiederholen lassen, aber er wünschte mir eine tolle Zeit und half mir sogar noch, das Gepäck bis zur Tür zu tragen. Mitten in der Nacht ist man für solche Freundlichkeit besonders dankbar! Dennoch hoffte ich insgeheim, dass ich in Zukunft weniger Verständnisprobleme haben würde... An der Rezeption lernte ich einen weiteren Charakterzug der Kanadier kennen: selbst mitten in der Nacht, wenn mehrere ausländische Studenten gleichzeitig ankommen und ihren Zimmerschlüssel möchten und alles ein wenig länger dauert, weil es Probleme mit dem Computer gibt, bleiben alle entspannt und sehr geduldig – und reihen sich ohne Murren in die Schlange ein. Alles zu seiner Zeit und nur keine Hektik. Mit einem Schlüssel in der Tasche begab ich mich dann auf die Suche nach dem richtigen Gebäude und war glücklich, als ich die Tür zu meinem Zimmer mit Ahornbaum vor dem Fenster endlich öffnen und ins Bett fallen konnte. Ich war zwar mit Kissen und Bettwäsche gereist, für eine Decke war aber beim besten Willen kein Platz mehr gewesen, so beschloss ich, das dies meine erste Anschaffung sein würde und arrangierte mich fürs Erste so... Denn das Wohnheim stellt keine Bettsachen! Insgesamt hätte ich mit Sicherheit ein kleineres Zimmer erwischen können und es erfüllte absolut seinen Zweck. Ich hatte reichlich Stauraum und war froh, ein eigenes Waschbecken im Zimmer zu haben. Sobald man sich eingerichtet hat, wird es deutlich wohnlicher. Ich war schon gespannt und freute mich auf meinen ersten Morgen, an dem das Bureau de la vie étudiante einen kleinen Begrüßungs-Salon organisierte und bei dem man, wie ich feststellen würde, die Gelegenheit hatte, bei einer Tasse Kaffee erste Kontakte zu knüpfen und sich schon einmal für die ersten Freizeitangebote anzumelden. Zudem konnte man jede Menge Informationen über die Uni, die Stadt und ihre Umgebung erhalten.

Das **Wohnheim** war bemerkenswert gut organisiert, wenn man bedenkt, wie viele Personen auf dem Campus wohnen. Eine optimale Gelegenheit, Bekanntschaften zu schließen, bot gleich zu Beginn ein Begrüßungsabend, die „fête des voisins“. Dort stellte sich auch das nette Organisations-Team des Wohnheims vor. Im Gespräch mit einer Gruppe von Mädchen stellte sich schnell heraus, dass es sich um meine neuen Nachbarinnen handelte! Wir tauschten die Zimmernummern aus und waren alle beruhigt, nun künftig auf dem Gang oder in der Küche schon jemanden zu kennen. So war die Gemeinschaft im Wohnheim wirklich familiär und freundlich. Jede Woche gab es zwei Filmabende, die eine willkommene Abwechslung vom Lernen waren. Zudem wurden auch an zwei Abenden in der Woche Pizza, asiatisches Essen oder Hühnchen angeboten.

Es gab in unserem Wohnheimgebäude zwei große Küchen, die sich alle teilten. Ich erfuhr, dass mein Stockwerk der Küche im obersten Stockwerk zugewiesen war. Man erhält in der Küche auch einen Schrank, in dem man seine Sachen deponieren kann. Einen Kühlschrank kann man sich für knapp 90 \$ CAN pro „Session“ (Trimester) mieten, diese Kosten sollte man gegebenenfalls mit einplanen.

Auf jedem Stockwerk befanden sich zwei Bäder (mit mehreren Toiletten und Duschen), sodass es eigentlich nie ein Problem wegen Überfüllung gab.

## **Campus**

Gleich zu Beginn gab es für die neuen Studenten die Möglichkeit, eine Campus-Tour zu Fuß zu machen, was ich bei der Größe des Geländes gerne in Anspruch nahm und was für einen guten Überblick sorgte. So lernte ich auch schon die Namen der Gebäude, die für mich wichtig waren, gleich kennen. Der Campus war aber nicht nur groß, sondern auch besonders grün und war sogar von einem kleinen Wald umgeben. Der Wald bot

wunderbare Strecken zum Joggen oder für Spaziergänge. (Selbst bei Schnee waren die Strecken gut begehbar!)

Zum Einkaufen ging es meistens ins Einkaufszentrum, das sich ca. zehn Gehminuten von meinem Wohnheim entfernt außerhalb des Campus befand. Dort gibt es einen Métro-Supermarkt. Die Québecer Preise haben es jedoch leider in sich, besonders von Käse und Fleisch hielt ich mich in der Regel wohl oder übel fern. Ich kann nur jedem raten, flexibel zu sein und sich an die aktuellen Angebote zu halten und sich ein wenig mehr Zeit als gewohnt zu nehmen, um die Preise zu vergleichen. Nach ein paar Einkäufen hat man den Dreh raus. Alternativ gibt es auch auf dem Campus im „Déjardins“-Gebäude nicht nur eine Mensa und einen „Dépanneur“ (eine Art Notfall-Supermarkt), sondern auch eine Bank, einen Copyshop, einen Friseur, den Unishop und die „Coop Zone“ mit Schreibwaren, Büchern und Computer-Zubehör. Dort erhält man auch alle nötigen Lektüren für seine Vorlesungen und Seminare.

Nach erfolgreicher **Einschreibung** im Bureau du Régistrare – das Verwaltungsbüro befindet sich im selben Gebäude wie die Bibliothek – erhält man einen Termin bei einer Verantwortlichen im Studienbüro seiner Fakultät. Diese Person hilft dann bei der Kurswahl und meldet den Studierenden für jeden Kurs an. Da an der Université Laval die Kurse in der Regel 3 Semesterwochenstunden einnehmen, wählt man nicht mehr als 3-4 Kurse (entspricht 12-15 credits).

Sofort stellt man also fest: man kann sich viel mehr auf die einzelnen Seminare konzentrieren, als man das aus Deutschland gewohnt ist. Natürlich ist jedes Seminar dadurch auch deutlich arbeitsintensiver. Dazu gehört zunächst einmal die Vorbereitung: bei 3 Wochenstunden gibt es meistens viel Lektüre zu besprechen!

Insgesamt waren die **Seminare** überaus abwechslungsreich und interessant. Die Dozenten waren nicht nur sehr kompetent, sondern auch immer offen für Fragen und hilfsbereit. Mir gefiel, dass sie den Studenten freundlich und auf Augenhöhe begegneten. Die Atmosphäre war daher in jedem Seminar gut, was es natürlich besonders leicht machte, sich voller Elan an die Arbeit zu machen. Und davon gab es nicht wenig! Denn die Hausarbeiten und Referate, die ein deutscher Student in ca. 8 oder 9 Seminaren absolviert, verteilen sich hier ganz einfach auf 4 Seminare.

Mein Linguistikseminar zum Spracherwerb (Prof. Hummel) war ein kleiner Kurs, der schnell zusammenwuchs und bei dem ich nette Menschen traf. Die Professorin schaffte es, bei aller Theorie, immer wieder die Studenten mit einzubeziehen und oft fanden wir uns in Diskussionen über interessante Beispiele aus der Praxis wieder, die wir im Bezug auf das Erlernen von Sprachen erlebt haben. Das Seminar hat mir definitiv geholfen, über meine eigenen Erfahrungen beim Spracherwerb zu reflektieren und mir darüber Gedanken zu machen, wie ich mich zum Beispiel im Englischen oder Französischen weiterentwickeln könnte.

Im Seminar „Adaption des Ausdrucks der frankophonen Kulturen“ (Prof. Francoeur) standen zahlreiche Gastvorträge auf dem Programm, die das Thema der kulturellen Adaption in so verschiedenen Bereichen wie Comic, Chansons, Kino, Theater, Informatik, Internetkommunikation, Humor, Mehrsprachigkeit oder mündliche Erzähltradition behandelte. Trotz unserer Lektüren war es jedoch immer wieder eine Herausforderung, sich den unbekannteren, neuen Themengebieten zu stellen und Fragen an die vortragenden Experten zu finden. Auch die Vorträge aller Studenten zum Semester-Ende zeugten von einer großen Themenvielfalt. Es handelte sich also um ein Seminar von hoher Interdisziplinarität. Es wurde schnell klar, dass in unserer globalisierten Welt oft eine schlichte Übersetzung zu schwach ist und dass wir öfter als vermutet auf kulturelle Gegebenheiten Rücksicht nehmen müssen im Hinblick auf unsere Rezipienten. Interessant

war auch immer wieder der Vergleich von Quebec mit anderen frankophonen Gebieten, nicht nur in Kanada.

Das Literaturseminar zur Narrativität (Prof. Mercier) stellte für mich wohl die größte Herausforderung dar, da die behandelten Theorien umfangreich und anspruchsvoll waren. (Der Anspruch und die Arbeitsintensität dieses Seminars spiegelten sich auch in der Tatsache, dass das Seminar mit der doppelten Punktzahl angerechnet wurde.) Die Professorin schaffte es, ihre Studenten zur engagierten Mitarbeit und zu Vorträgen mit hohem Niveau zu motivieren. Auch hier war uns bei der Themenwahl quasi kein Limit gesetzt und so wurden die Referate sehr abwechslungsreich. Mein Referat über die Narrativität in der Musik öffnete mir völlig neue Perspektiven und bereitete mir viel Freude.

Das Seminar zur Quebecer Literatur (Prof. Voyer) besuchte ich sozusagen ergänzend, nachdem ich beim Sprachtest eingestuft worden war. Da das Seminar die Zeit vom 16.-21. Jahrhundert auf gekonnte Weise exemplarisch abdeckte, erwarb ich nicht nur Kenntnisse zu einer mir unbekanntem Literatur und andersartigen Sprache. Ich gewann auch einen guten Überblick über die Geschichte Quebecs und seiner Gesellschaft. So bereute ich absolut nicht, dieses Seminar besucht zu haben, denn es half mir schließlich, zu verstehen, was die Quebecer bis heute bewegt.

### **Sprache**

Bis auf die erste Erfahrung mit dem Taxifahrer stellte ich erleichtert fest, dass das Quebecer Französisch gar nicht so schwer zu verstehen ist, wie ich vor meiner Ankunft befürchtet hatte. Dennoch gab es ein paar Dinge, an die ich mich ein bisschen gewöhnen musste. Vor allem am Anfang ertappte ich mich öfters dabei, dass ich unbekannte Menschen (z. B. an der Supermarktkasse) der Höflichkeit halber siezte, obwohl man selbst fast immer geduzt wird – und versuchte, mich umzugewöhnen, um niemanden unbeabsichtigt schroff zu distanzieren. Ein paar sprachliche Gebräuche fand ich aber auf charmante Art anders und interessant. So stellte ich verblüfft fest, dass auf mein „merci“ mit „*bienvenue*“ geantwortet wurde – also eine direkte Übersetzung des englischen „you’re welcome“! Als eine häufig verwendete Floskel fiel mir auch „C’est correct“ auf („Stimmt!“). Aber schon nach kurzer Zeit fanden sich wie selbstverständlich in meinem Vokabular so essentielle kanadische Vokabeln wie „courriel“ (Mail) oder „tuque“ (Mütze). (Ein paar Infos zum Quebecer Französisch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Quebecer\\_Franz%C3%B6sisch](http://de.wikipedia.org/wiki/Quebecer_Franz%C3%B6sisch) )

**Die Quebecer** begegneten mir stets gastfreundlich und bemerkenswert hilfsbereit. Sie erkundigen sich immer, wie es einem geht, sind interessiert, woher man kommt und was man in Kanada macht und freuen sich tatsächlich, dass man so weit angereist ist. Man könnte also wirklich kaum herzlicher aufgenommen werden. Es schien mir meistens, als könnte man sie durch nichts aus der Ruhe bringen. Wer sich die Mühe macht, Französisch zu sprechen, hat bei den Quebecern ohnehin schon Sympathiepunkte gewonnen. Schließlich müssen sie sich bis heute immer und immer wieder im anglophonen Teil Kanadas mit ihrer Sprache behaupten! Diese Freundlichkeit werde ich wohl in Deutschland mit am meisten vermissen. *Je me souviendrai toujours !*

### **Freizeit - Ausflüge, Erfahrungen:**

Besonders viel Spaß bereitete mir das Freizeitangebot des Bureau de la vie étudiante. Gleich zu Beginn konnte ich so an einer Stadt- und einer Campus-Tour teilnehmen und

einen ersten Eindruck von meiner neuen Umgebung gewinnen. Dabei schloss ich auch gleich Freundschaften mit anderen ausländischen Studenten. Darunter waren viele Franzosen und bis zum Ende meines Aufenthalts haben wir viel Freizeit miteinander verbracht. Besuche in der zauberhaften Altstadt mit ihrem Kopfsteinpflaster (eine nordamerikanische Rarität!) oder ein Herbstspaziergang am Saint Laurent sind ein Muss. Am Stadtrand, mit dem Bus problemlos zu erreichen, befinden sich die Chutes de Montmorency, ein sehenswerter und spektakulär hoher Wasserfall. Ein weiterer Ausflug ging auf die idyllische Île d'Orléans, wo wir Äpfel pflücken und Apfelwein und Eiswein probieren konnten – im Anschluss wurden die Äpfel gemeinsam zu köstlichem Kuchen verarbeitet. Als der Indian Summer die Landschaft in eine bunte Farbenpracht verwandelte, lohnte sich der Aufstieg zu Fuß auf den Mont Sainte-Anne für die farbenreiche Aussicht. Mit ein paar französischen Freunden reisten wir außerdem in der vorlesungsfreien Woche nach Montréal und von dort ins schöne Toronto und zu den berühmten Niagara-Fällen. Montréal hat mich allein schon dadurch verzaubert, dass man in dieser entspannten Metropole überall mit „Hi! Bonjour!“ begrüßt wird und ganz selbstverständlich die Zweisprachigkeit (alle nicht-offiziellen Landessprachen ausgenommen) zelebriert wird. Hier unbedingt den Mont Royal erklimmen und die Aussicht bewundern! Ein weiteres Wochenende fuhren wir dank der Organisation einer Uni-Fachschaft sogar ins atemberaubende New York. Nicht verpassen sollte man in Québec ein Spiel im Football-Stadion auf dem Campus, denn das gefeierte Uni-Team Rouge & Or gewinnt regelmäßig die Meisterschaft und zieht sonntags bei seinen Spielen ca. 17 000 Zuschauer an. Der kanadische Nationalsport Eishockey lässt natürlich auch die Herzen vieler Wahl-KanadierInnen höher schlagen und so gehört ein Hockey-Spiel auch zu den Dingen, die man absolut nicht auslassen sollte!

**Ein paar Dinge, die man benötigen könnte und die man beachten sollte:**

- Computer-Adapter (für das Ladekabel)
- Adapter für Steckdosen
- Europäischer Fön funktioniert in Kanada nicht wegen der anderen Volt-Zahl
- In dicke Winterjacke & -stiefel zu investieren habe ich definitiv nicht bereut!